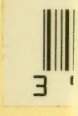
the
uni
co

hbl, stx



Der

eifersüchtige Ungetreue.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Französischen des Imbert fürs deutsche Theater eingerichtet,

von

Schröder.

Aufgeführt in den k. k. Hoftheatern.

Wien, 1804.
auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Graf Sternheim.

Die Gräfin, seine Gemahlinn.

Henriette, seine Schwester.

Baron Milbach, sein Oheim.

Graf Westhelm, Henriettens Liebhaber.

Wilhelm, Kammerdiener des Grafen Sternheim.

Jacobine, seine Frau, Kammerfrau der Gräfin.

Ludewig, Bedienter des Grafen Westhelm.

Erster Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Graf Westhelm.

Das ist wahr, Graf Sternheim hat seine Leute vortrefflich gewählt. Nicht eine Sylbe kann man von den Schurken erforschen. Dennoch ist es gewiß, daß er sich der schändlichsten Untreue gegen seine Gemahlinn schuldig macht. Die arme Frau! nicht genug, daß sie in der Blüthe ihrer Jahre, bey Schönheit, Verstand und Sanftmuth sich von ihrem Gemahl verlassen sieht, wird auch noch durch seine Eifersucht gepeinigt. — Ich will ihn bessern, und sollt' es mich einen Theil meines Vermögens kosten. — Ein Geschöpf, das sich zur Maitresse erniedrigt, ist nicht so schwer zu erobern. — Da kömmt die arme Verlassene!

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin, Graf Westhelm.

Gräfin. Willkommen, lieber Graf!

Westh. Guten Morgen, gnädige Gräfin! Der Verfasser unsrer Komödie, Graf Herbonn läßt sich entschuldigen, daß er Ihnen diesen Morgen nicht aufwarten kann

Gräfin. Wir hätten einer Probe noch höchst nöthig.

Westh. Vielleicht kömmt er diesen Abend.

Gräfin. Der Geburtstag meines lieben Grafen hat mich diesmal überrascht. Wie steht es denn mit Ihrer Rolle?

Westh. Sehr gut, gnädige Gräfin. —

Gräfin. Das Stück ist wirklich allerliebst.

Westh. Und leider sehr passend auf Ihre Verfassung.

Gräfin. Das eben nicht.

Westh Gräfin! ich bewundre Sie täglich mehr. — Ich weiß, die Herzensangelegenheit Ihres Gemahls ist Ihnen sehr wohl bekannt, und dennoch scheinen Sie die zufriedenste aller Frauen: kaum könnten Sie Ihre eigene Unbeständigkeit der Welt so wohl verbergen.

Gräfin. In solchen Fällen sind Klagen unnütz, und sogar schädlich. Vorwürfe, könnten mir seinen Zorn zuziehn — Betrübniß, ihn noch mehr von mir entfernen. — Mich gegen andre beklagen, würde mich in den Augen der Welt herabsetzen. Nein, jemehr ich ihm zu erkennen

gebe, daß mich seine Untreue nicht beleidigt, je eher hab' ich Hoffnung, seine Zärtlichkeit wieder zu erlangen.

Westh. Auch ich will nichts sparen, ihn von seiner Verblendung zu heilen. — Ich habe schon —

Gräfin. Nein, lieber Graf! bleiben Sie sein Freund! Die Zeit wird mir seine Liebe und Zärtlichkeit wiedergeben. — Wie? Sie könnten gegen ihn handeln, gegen den Bruder Ihrer künftigen Gemahlinn? gegen ihn, der Ihre Verwandtschaft so sehnlichst wünscht? — Ich glaube sogar, daß er etwas mit Ihnen wagt — Ihre vorige Lebensart — Ihre itzige Sorglosigkeit — Ihr Leichtsinn —

Westh. Ich verstehe Sie, Gräfin, Sie fürchten Seitenschritte — Nein, nein ich bin nicht mehr, der ich war — alles ist abgethan. Es ist wahr, sonst bemühte ich mich als ein Herold der Liebe, meine Heldenthaten der Welt auszuposaunen. Aber seit meine allerliebsten Anverwandten, wenig gerührt von meinem Ruhme, den Befehl bey Hofe auswirkten, mich einsperren zu lassen, bin ich ganz verändert. — Ich bin jetzt so bescheiden und weise, daß ich meine Familie sollte einsperren lassen.

Gräfin. Ich finde doch noch manchmal —

Westh Ey, Sie müssen nicht von meinen Worten auf meine Handlungen schließen. Ich bin noch im Lehrjahre, und so sehr ich meine Sitten gebessert habe, so fällt es mir doch schwer, meine vorige Art mich auszudrücken zu ändern. — Ich handle vernünftig, und spreche närrisch.

Gräfin. Sehr wohl!

Westh. Glauben Sie mir, liebe Gräfin! wär' ich Vater, nie würde ich meine Tochter einem Manne geben, der immer untadelhaft gelebt hat.

Gräfin. Das ist ein ganz neuer Gedanke.

Westh. Einmal macht der Mensch gewiß dumme Streiche; und besser, er macht sie vor seiner Heirath, als —

Gräfin. Genug, genug, ich verstehe Sie. — Was denken Sie von meiner jungen Schwägerin?

Westh. Ich fürchte, daß ich Sie zu sehr liebe.

Gräfin. Auch diese Furcht ist ganz neu.

Westh Im Ernst, ich glaube; daß nur ich allein etwas bey dieser Heirath wage.

Gräfin. Wie so?

Westh. Henriette ist schön, aufrichtig, unschuldig, gefällig, verständig — ihre Munterkeit, die durch die Klostererziehung fast etwas kindisch ist, giebt ihr in meinen Augen noch ein Verdienst mehr, Aber wenn ich ihre Jugend bedenke, ihre Gleichgültigkeit gegen alles in der Welt, außer Lachen und Scherzen, so ist es klar, daß ich gegen innige Liebe nur Freundschaft zu erwarten habe, und die Partie ist wahrlich sehr ungleich.

Gräfin. Geduld! Liebe wird sich finden; vielleicht ist sie gar schon da.

Westh. So weiß sie sie bewundernswürdig zu verbergen.

Gräfin. Ich finde doch, daß sie Ihnen vorzüglich wohl begegnet. —

Weſth. Weil ich sie belustige. — Fragen Sie sie nur einmal, ob ich ihr gefalle? — Ich wette mein Leben! sie antwortet: O ja, er macht mir viel Spaß. — Aber zum Henker, ich heirathe nicht des Spaßmachens wegen.

Gräfin. Sie ist so unschuldig, lieber Graf, daß sie ihre Empfindungen nicht kennt; ich bürge für ihre Zärtlichkeit. — Vor allen Dingen suchen Sie unsern alten Onkel zu gewinnen, den ich stündlich erwarte. Ich habe ihn ersucht, sein Landgut zu verlassen, und den Geburtstag meines Gemahls bey uns zu feyern. Sein Karakter ist gut, offenherzig und rechtschaffen — ein wenig jähzornig, aber eben so schnell wieder besänftigt. — Außer der einzigen Schwachheit witzig zu seyn, und sich über jedes Wort bewundern zu lassen, ist er der vortrefflichste Mann —

Weſth. Seine größte Schwachheit ist wohl, daß er Ihre Ehe für die glücklichste auf der Welt hält —

Gräfin. Stille davon, lieber Graf —

Dritter Auftritt.

Vorige, Baron.

Baron. Nun, da bin ich!

Gräfin. Willkommen, liebster Onkel, das heißt Wort halten!

Baron. Wie? hast du etwa daran gezweifelt?

Gräfin. Lieber Onkel!

Baron. Nu, nu, ich bin schon wieder gut. — Ihr Diener, Herr Graf!

Westh. Ihr gehorsamer Diener, Herr Baron! —

Baron. Mein Neffe ist Ihr Freund! er hat Ihnen seine Schwester zugedacht, und ich gebe meine Einwilligung mit Freuden. — Das heißt sich kurz gefaßt, nicht wahr?

Westh. Und außerordentlich gütig.

Baron. Mein Neffe sprach: Westhelm liebt Scherz und Freude. — Top! das ist mein Mann, war meine Antwort — und hiemit geb ich Ihnen das Top in Ihre Hand. — So gut hat noch wohl niemand das Wort Top gebraucht, nicht wahr?

Westh. Ich hab' es wenigstens nie dankbarer empfangen.

Baron. Munterkeit ist eine besondre Gabe. — Der Mann, der eine ganz traurige Gesellschaft zu erheitern weiß, ist ein verehrungswürdiger Mensch. Ja, in meiner Jugend —

Westh In der That, Herr Baron, es scheint nicht, daß Ihr Alter auf Ihre Munterkeit Einfluß hat. Ich wünschte so viel Lebhaftigkeit zu besitzen, als Ihnen noch von Ihrer Jugend übrig ist.

Baron. Hahaha! Gehorsamer Diener!

Gräfin Auch ich wünsche es.

Baron. In diesem traurigen Leben lach'

ich, so viel ich kann. Man sagt: der Tod soll uns immer gegenwärtig seyn: man soll oft von ihm sprechen, damit man mit Gleichgültigkeit sterben lerne — und ich hasse das wie Sünde. — Warum soll man sich traurig machen, da das Vergnügen so kurz ist? Warum soll man im August Pelz und Muff nehmen, weil es im Jänner frieren wird? Hahaha, das ist ein guter Gedanke, nicht wahr?

Westh. Und der vortrefflich zur Sache paßt.

Baron. Wenn ich's Podagra bekomme, so affektire ich nicht den starken Geist, ich schreye wie der Teufel — ist's vorüber, so lach' ich wie vorher. Das heißt leben, nicht wahr?

Westh. Ganz gewiß.

Baron. Aber wo bleibt denn dein Mann? ich bin ihm begegnet, und er erzählte mir mit einer betrübten Miene, daß er dir noch keinen guten Morgen gesagt. — Es ist unbegreiflich wie sehr er dich liebt!

Gräfin. Er ist mehr Liebhaber als Gemahl, und so treu als zärtlich.

Westh. (für sich) Ja, sehr treu.

Baron. Er ist sogar eifersüchtig. — Er gesteht es zwar nicht, aber ich hab' ihn ertappt. — Das ist eine Ehe, mein lieber Graf, die im ganzen Lande nicht ihres Gleichen hat, und ich hab' sie gestiftet.

Westh. Ich glaube selbst; daß sie nicht ihres Gleichen hat.

Gräfin. Graf!

Baron. Gesteh mir's aufrichtig, Louischen — vor der Hochzeit hast du es nicht vermuthet, daß es dir so gehen würde?

Gräfin. Nein, gewiß nicht, lieber Onkel!

Baron. Er schien dir so kalt, so ernst, so zurückhaltend —

Gräfin. Lieber Onkel!

Baron. Aber kaum ertönte das feyerliche Ja von beyden Seiten — das ist eine gute Redensart, nicht wahr?

Westh. Sehr gut.

Baron. Kaum ertönte das feyerliche Ja — hu, wie erstaunest du, daß seine Liebe der deinigen gleich war! — so zärtlich, so glühend, so eifrig — er ließ dich nicht einen Augenblick aus den Augen — und du — kurz, Petrarch und Laura sind fühllose Grönländer gegen euch zärtliche Turteltäubchen.

Gräfin. Ich bitte Sie, lieber Onkel! sprechen wir von etwas andern. —

Baron (aufgebracht) Nun? ich habe Ihnen doch nichts unanständiges gesagt, Frau Gräfin? — ich habe doch keine Ausdrücke gebraucht, die Ihre Tugend beleidigt haben? — Sie haben manchmal solche Schamhaftigkeiten — solche Grillen — Es gereicht Ihnen zur Ehre, wenn man Sie ein glückliches Paar nennt —

Gräfin. Sie irren sich, bester Onkel! — Ich besorgte nur, daß dies Gespräch für den Grafen nicht unterhaltend sey.

Westh. Ich bitte um Verzeihung! — es unterhält mich ausnehmend.

Baron. Das glaub' ich auch, denn ich hoffe, ihre Ehe wird nicht um ein Haar anders seyn.

Westh. Gewiß. (für sich) Das verhüte der Himmel!

Baron. Du bist doch nicht böse, Louischen? ich glaube, ich habe ein bischen gepoltert — vergieb mir, es sind Folgen des verwünschten Alters — in meiner Jugend —

Gräfin. Sie beschämen mich, lieber Onkel! — erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick verlasse. Der morgende Tag erfordert noch mannichfaltige Anordnungen —

Baron. Geh, mein Kind, geh!

Gräfin (verneigt sich und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Baron, Westhelm.

Baron. Kein einziger von allen unsern Verwandten hat die glückliche Ehe vermuthet — aber ich hab' es vorausgesehen.

Westh. Sie haben ein scharf Gesicht.

Baron Und mein Leben wette ich, daß Henriette fast eben so glücklich mit Ihnen seyn wird.

Westh. (für sich) Er wünscht ihr viel Gutes. —

Baron. Sie antworten mir nicht?

Westh. Ich schwöre Ihnen, Herr Baron, bey Pflicht und Rechtschaffenheit, daß ich meine Gemahlin mehr lieben werde, als Sternheim die seinige.

Baron. Das heißt aufgeschnitten, mein lieber Graf! wer zu viel verspricht —

Westh. Auf meine Ehre! es wird mir leicht seyn, Henrietten mehr zu lieben, als sie fodern.

Baron. Ha, ha, ha! — Nicht so leicht.

Westh. Mein Herz sagt mir's.

Baron. Ihr Herz ist ein Lügner. Es giebt keinen Mann in der Welt, der seine Frau so sehr liebt als mein Neffe. —

Westh. So werd' ich ohne Mühe der erste seyn.

Baron. Narrenspossen! —

Westh. Ich empfinde —

Baron. Sie betrügen sich.

Westh. Ich schwöre Ihnen —

Baron. Narrenspossen, sag' ich —

Westh. Aber —

Baron. Zum Henker! Henriette will nicht stärker geliebt seyn, als mein Neffe seine Frau liebt.

Westh. Sie müssen mir doch eingestehn, daß er mißtrauisch und eifersüchtig ist?

Baron. Das ist ja der wahre Beweis der äußersten Liebe.

Westh. Aber kein Beweis vom Glücke der Frau.

Baron. Da kömmt er!

Westh. Und scheint üble Laune zu haben —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Graf Sternheim.

Westh. Was fehlt dir, Sternheim? steckt dir noch immer die gestrige Begebenheit im Kopfe?

Baron. Was für eine Begebenheit? erzähl', erzähl'!

Graf (gezwungen lächelnd.) Eine sehr lächerliche, in der That, sehr lächerlich.

Westh. Es freut mich, daß du sie itzt so findest — gestern Abend —

Graf. Auch gestern Abend war sie mir lächerlich.

Baron. Erzähl', erzähl'!

Graf. Gestern Abend kam Graf Herbonn vom Lande zurück. Ohne sich umzukleiden sprach er bey mir vor, und verlangte meine Gemahlin zu sehn — eines gewissen Geschäfts wegen, wie er sagte — Da er so dringend war, so führte ich ihn augenblicklich hin. — Kaum traten wir ins Zimmer, so sprang die Gräfin vom Kanapee, stieß alles um, was ihr im Wege stand — denn es war so dunkel im Zimmer, daß ich sie kaum sah —

Westh. O die Begebenheit ist allerliebst! ha, ha, ha!

Baron. Weiter, weiter!

Graf. Nun kömmt eigentlich das Lächerliche — Sie lief uns entgegen, und vermuthlich aus Verirrung, dem Grafen Herbonn in die Arme

Baron. Ha, ha, ha!

Graf. Wie gesagt, sie warf sich in seine Arme, und rief mit zärtlicher Stimme: sind Sie da, mein Liebster? — und es kam mir beynahe so vor, als ob ich den Schall eines Kusses hörte.

Baron. Bey meiner Seele, du hast Recht; die Geschichte ist sehr unterhaltend, sehr lächerlich!

Westh. Sehr lächerlich! ha, ha, ha!

Graf (wirft Westhelm einen zornigen Blick zu, faßt sich aber gleich wieder.) Ich ward nicht zornig, sondern stand ganz gelassen —

Baron. Natürlich! — es war ja nur eine Verirrung.

Westh. (lacht.) Allerliebst!

Graf (sieht Westhelm zornig an.)

Baron (lacht.) Ja, wahrhaftig!

Westh. (lacht.) Ihr müßt alle drey herzlich gelacht haben!

Graf (sich zwingend.) Ja, wir haben sehr gelacht.

Westh. (lacht.) Das seh ich.

Baron (leise zu Westhelm.) Ich wette, er ist drüber eifersüchtig geworden.

Westh. (leise zum Baron.) Das glaub' ich auch.

Baron (leise.) Was für Liebe!

Westh. (leise.) Was für Eifersucht!

Baron. Ich glaube, deine Frau stand da, wie ein gemaltes Bild!

Graf. So standen wir alle drey.

Westh. Die Gruppe war gewiß des Maleus werth.

Graf (ernsthaft.) Einem Eifersüchtigen könnte solch ein Zufall sehr durch den Kopf fahren.

Baron (für sich.) Als ob er es nicht wäre! (laut) Warum?

Graf. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welchen Eindruck die Scene auf mich machte. Denn ich kann mich nicht erinnern, daß sie mich jemals mit solcher Zärtlichkeit, mit solchen Feuer empfangen hat.

Baron. Ha, ha, ha! es war ja nur Verirrung.

Westh. (lacht.) Ein Glück für dich, daß der Irrthum nicht länger gedauert hat — wer weis!

Graf (zornig.) Westheim!

Baron. Kannst du es noch läugnen, daß du eifersüchtig bist.

Graf. Ich? — in der That nicht Mein Betragen —

Baron. Ist der deutlichste Beweis. — Schäm' dich nicht; denn Liebe ohne Eifersucht ist ein Faß ohne Boden — ein guter komischer Vergleich, nicht wahr?

Westh. Sehr komisch.

Baron (sieht nach der Uhr.) Der Henker! es ist ja bald Zeit zum Essen. Ich muß geschwinde noch ein paar Billete an einige Freunde schreiben, und Ihnen meine Ankunft kund thun. Die gestrige Scene giebt uns herrlichen Stof zum Tischgespräch. Man sagt sonst: Die Liebe

ist blind! — aber die Eifersucht auch — nicht wahr? Ha, ha, ha! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Graf. Westhelm.

Westh. Sternheim! laß uns aufrichtig mit einander reden! — Nicht wahr, die Begebenheit hat dir ein wenig den Kopf verrückt?

Graf. Wie so? ganz und gar nicht.

Westh. Hm! guter Freund! Eifersucht ist eine Krankheit, die man nicht verbergen kann.

Graf. Ich bin eifersüchtig?

Westh. Was sonst? — Der geringste Schein macht dich unruhig — das mindeste Wort verursacht dir Fieberanfälle — kömmt vollends eine freundliche Miene dazu, so liegst du im heftigsten Paroxismus — und das alles, ohne deine Frau zu lieben. — Wahrhaftig, du handelst grausam! — Sie liebt dich so sehr —

Graf. Ich will nicht von ihr geliebt seyn. —

Westh. Was für ein Mann bist du? — Du liebst sie nicht, bist ihr untreu, und quälst sie doch mit Eifersucht. —

Graf. Aus Vorsorge für meine Ehre —

Westh. Aus Eigenliebe. — Apropos! — wenn dein Herz mit dem Gegenstande eifert den es nicht liebt, so eifert es wahrscheinlich nicht mit dem, den es liebt — also kann man ja wohl ohne dich zu erzürnen —

Graf. Was?

Westh. Bey deiner Maitresse eine Liebeserklärung wagen?

Graf. Dein Scherz mißfällt mir äußerst.

Westh. Es ist wahrlich kein Scherz.

Graf. Genug davon, wenn ich bitten darf.

Westh. Zum Henker, da du deine Gemahlin so sehr bewachst, so laß wenigstens deine Maitresse machen, was sie will — beyde zu bewachen heißt wirklich zu viel unternehmen.

Graf. Meine Schwester heirathen, und meine Maitresse (wenn ich eine hätte) verführen zu wollen, heißt noch mehr unternehmen. — Mein Schwager darf kein so unternehmender Mann seyn — das merk dir.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Gräfin.

Gräfin. Darf ich bitten, Graf Westhelm?

Westh. Sie haben zu befehlen! — Vergiß nicht, daß ich gescherzt habe. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gräfin, Graf.

Gräfin. Wollen Sie mir erlauben, mit ihnen von einer Sache zu sprechen, die —

Graf. Vom Grafen Herbonn?

Gräfin. Von Herbonn? — nein, von ihm habe ich nichts zu reden.

Graf. Aber er desto mehr von Ihnen.

Gräfin. Von mir?

Graf. Von der gestrigen Geschichte.

Gräfin. Das kann er — und man wird darüber lachen — mehr nicht.

Graf. Und ist das nicht genug?

Gräfin. Kann man mir daraus ein Verbrechen machen, daß ich in der Eilfertigkeit, und in einem dunkeln Zimmer, statt Sie, den Grafen umarmt habe?

Graf. Aber wozu diese Eilfertigkeit? — Sie hätten mich ja sitzend empfangen, oder wenn Sie ja entgegen gehn wollten, langsamer gehn können.

Gräfin. Das Glück Ihres Besuchs widerfährt mir so selten, daß meine Freude —

Graf. Es ist nur Ihrentwegen, daß ich von dieser Sache rede. — Herbonn wird sie erzählen —

Gräfin. Mag er!

Graf. Man sucht zu belustigen, man putzt solche Histörchen auf —

Gräfin. Herbonn ist ein rechtschaffner Mann!

Graf. Einer erzählt es dem andern; jeder setzt etwas dazu — sehr oft legt man die unschuldigste Sache übel aus, aber nie eine böse Sache gut. — Noch eins — warum sind denn Ihre Zimmer beynahe stockfinster? — Sie haben sehr faule nachläßige Leute. — Und wie

heißt der vortreffliche Bediente, der so eilfertig voraus lief mich zu melden?

Gräfin. Verzeihen Sie seinem übertriebenen Eifer.

Graf. Ich wette, Sie haben es ihm nicht einmal verwiesen, und sehn doch, was daraus hätte entstehn können. Ein eifersüchtiger Mann könnte sonderbare Sachen vermuthen.

Gräfin. Sie sind ja nicht eifersüchtig, lieber Graf.

Graf. Wahrhaftig nicht. Ich sage ja nur, bey einem eifersüchtigen Manne könnte ein solcher eilfertiger Diener den Argwohn erregen, daß die Frau sich von ihrem Manne nicht gerne überraschen lasse.

Gräfin. Wohl mir, daß Sie nicht so denken! —

Graf. Auf alle Fälle würden Sie doch nicht übel thun, wenn Sie alle Ihre Leute abdankten und andre dafür nehmen, die nicht so eilfertig sind, und Ihre Zimmer besser beleuchten

Gräfin. Ihr Wille ist mein Gesetz Haben Sie die Güte, alles nach Ihrem Gefallen einzurichten.

Graf. Wissen Sie die Neuigkeit schon, mit der man sich in der Stadt trägt?

Gräfin. Nein,

Graf Der Baron Ostburg hat endlich einen Befehl vom Hofe erlangt — Er hat seine Frau ins Kloster geschickt.

Gräfin. Gott! die Arme! wie sehr dauert sie mich!

Graf. Sie haben sie ja kaum gekannt.

Gräfin. Ich kenne nur ihr Unglück.

Graf. Das ihre eigene Schuld ist.

Gräfin. Ihr Mann vernachläßigte sie, hing sich an eine Maitresse —

Graf. Das ist ein Mißverstand.

Gräfin. Ich will dadurch ihren Fehltritt nicht rechtfertigen, nur entschuldigen Die Ausschweifungen des Mannes geben der Frau kein Recht ein gleiches zu thun. — Er war auch sehr eifersüchtig, sagt man —

Graf. Da hatte er Unrecht. Sein System war freylich, aufmerksam auf die Aufführung seiner Frau zu wachen, und jede Gelegenheit zu verhüten, die ihrer Tugend gefährlich seyn konnte.

Gräfin. Er hat sie unaufhörlich gequält.

Graf. Da hatte er wieder Unrecht. Aber er bewies, daß es immer an der Frau liegt, wenn sie die Liebe ihres Mannes verliert — und da hat er Recht.

Gräfin. So oft ihn seine Geschäfte zum Regiment riefen, hat er sie eingesperrt —

Graf. Da hatte er wieder Unrecht. Er bewies aber, es sey das sicherste Mittel nicht überwunden zu werden, wenn man sich nicht in Gefahr setze; und wahrhaftig, da hat er Recht.

Gräfin. Sie vertheidigen ihn, aber mit schwachen Waffen — Erlauben Sie mir jetzt, von einer wichtigern Sache mit Ihnen zu sprechen. Ihre Schwester ist an den Grafen Westheim versprochen —

Graf. Finden Sie an dieser Heirath etwas auszusetzen?

Gräfin. Nichts, was Ihre Schwester anbetrifft — Er gefällt ihr, und sie liebt ihn, ohne daß sie es selbst weiß. — Aber der Graf! kann man ihm wohl dauerhafte Liebe zumuthen?

Graf. Warum nicht?

Gräfin. Sie wissen, er war —

Graf. Leichtsinnig, flatterhaft, und ist's nicht mehr Ich kenne ihn; er ist großmüthig, ein getreuer Freund, ein angenehmer Liebhaber, und wird gewiß ein guter Ehemann seyn.

Gräfin. Ich wünsche es. — Vergeben sie mir meine Besorgniß; Sie wissen, daß ich Ihre Schwester mit mütterlicher Zärtlichkeit liebe. Dringen Sie in Westhelm, daß er Ihnen aufs heiligste verspreche, nie sein jetziges Betragen gegen Henrietten zu ändern; daß er nie die Verpflichtung vergesse, die er ihr vor dem Auge des Himmels ablegen wird. Ich kenne Ihre gute Schwester — es würde sie ihr Leben kosten, wenn Sie nach einiger Zeit, in ihrem Gemahl einen Unbeständigen, einen Treulosen fände. — Aus Stolz würde sie der Welt ihren Schmerz verbergen — vielleicht selbst ihrem Gemahle, um ihn nicht zu betrüben. Bald aber würde sie das Opfer ihres Kummers werden. —

Graf. (unruhig) Sie erschaffen sich Schreckbilder —

Gräfin. O mein theuerster Gemahl! Sie kennen die Qual einer Gattin nicht, die ihren treulosen Mann zärtlich liebt. — Wenn sie

ganze Nächte durchweint, und sich des Tages zur grausamsten Verstellung zwingen muß, um ihren Kummer und seine Schande vor der Welt zu verbergen. Verachtung vom geliebten Gegenstande ist schrecklich — O daß es Ihre Schwester nie erfahren möge!

Graf (für sich) Sie rührt mich, ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.

Neunter Auftritt.

Vorige, Henriette.

Henriette. Der Onkel wünscht Sie beyde zu sprechen.

Graf. (für sich) Sie kömmt wie gerufen!

Gräfin (für sich) Unglückliche Unterbrechung!

Graf. Kommen Sie, Madame! (giebt ihr die Hand und führt sie ab)

Zehnter Auftritt.

Henriette.

Da gehn sie hin! — der eine sieht rechts, die andre links. — Hab' ich nun wohl Unrecht, wenn ich sage, daß es wenig vergnügte Ehen giebt! Indessen, was ist zu thun? alles wohl überrechnet, so ist der verdrüßlichste Mann nicht so verdrüßlich als ein Kloster. — Hu, ich mag

gar nicht ans Kloster denken. — Wer kömmt! — fort, fort!

Eilfter Auftritt.

Westhelm, Henriette.

Westh. Wie, mein Fräulein! Sie fliehen mich?

Henriette. Freylich! wer wird denn bey einem Manne allein bleiben? das steht übel.

Westh. Es ist ein Unterschied zwischen Mann und Mann. Ich darf diesen kleinen Vorzug mit Recht fordern, da wir unsrer Verbindung so nahe sind.

Henriette. Es ist wahr, erst heute hab' ich es wieder gehört, daß ich Ihre Frau werden soll.

Westh. Diese Ankündigung — macht Sie doch nicht traurig?

Henriette. Mich macht nichts traurig!

Westh. (für sich) Immer dieselbe Sprache. (laut) Aber schenken Sie mir Ihre Hand auch ohne Zwang?

Henriette. Ja, ob es mich in der Ehe nicht gereuen wird, das weiß ich nicht, und will's auch nicht wissen. — Aber das weiß ich gewiß, daß ich das Kloster von Herzen hasse.

Westh. So hab' ich Ihre gütige Gesinnung dem Verdrusse gegen das Kloster zuzuschreiben?

Henriette. Nicht ganz und gar.

Westh. Sie empfinden also Neigung gegen mich?

Henriette. Ich muß ja wohl, weil man uns verheirathet.

Westh. (für sich) Ich muß ja wohl — das ist sehr schmeichelhaft (laut) Man liebt aber nicht aus Gehorsam, sondern aus eignem Antrieb.

Henriette. Auch das thu ich. Suche ich Sie nicht immer auf? unterhalt' ich mich nicht mit Ihnen? — Bitte ich Sie nicht, immer Spaß zu machen?

Westh. (für sich) Das verdammte Spaßmachen! ich weiß nicht, ob ich mich ärgern oder freuen soll

Henriette. Mich dünkt, Sie sind seit einigen Tagen nicht mehr so munter als sonst.

Westh. Sie irren sich, mein Fräulein!

Henriette. Kann seyn. — Mit mir sollen Sie gewiß zufrieden seyn — ich bleibe wie ich bin, so lustig als möglich, immer dieselbe.

Westh. Auch in der Liebe?

Henriette. Ja, ich werde Sie immer so lieben, als jetzt.

Westh. (für sich) Schön! (laut) Nicht mehr?

Henriette. Das weiß ich nicht — ich sage nicht mehr zu, als ich gewiß halten kann. Aber Sie müssen mir auch versprechen —

Westh. Was?

Henriette. Daß kein Umstand, er mag heißen wie er will, unsre Munterkeit stören soll.

— Nicht wahr? Sie werden immer lustig und aufgeweckt bleiben? Sie werden mir immer Spaß machen?

Westh. (für sich) Verflucht, über das Spaß machen! (laut) So viel ich kann, mein Fräulein.

Henriette. Halten Sie aber Wort — Denn wirklich, Sie lachen jezt alle Tage weniger als ich.

Westh. (für sich) Sie hat Recht. (laut.) Fürchten Sie nichts! Ich verspreche Ihnen, immer fröhlich zu seyn; immer zu lachen und Spaß zu machen.

Henriette. Das Versprechen ist ganz gut, aber das Halten, das Halten. — Ich glaube, jeder Liebhaber verspricht so etwas! Ich habe besondre Bemerkungen gemacht, seitdem ich hier bin. Da wir fast täglich Gesellschaft haben, so beobachte ich ganz in der Stille, wie die Männer und Frauen sich betragen — Das will mir gar nicht in den Kopf, daß die Männer ohne die Frauen, und die Frauen ohne die Männer in Gesellschaft gehn! das ist eine dumme Gewohnheit, die wollen wir nicht einführen.

Westh. Es giebt manchmal Fälle —

Henriette. Ja, das ist etwas anders — wenn ich falle, und krank bin, so muß ich wohl zu Hause bleiben.

Westh. Hahaha!

Henriette. Warum lachen Sie?

Westh. Ich wollte sagen, es giebt manchmal Gelegenheiten —

Henriette. Hahaha! o ich Dumme! ich habe ganz falsch verstanden. Hahaha!

Westh. Hahaha!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilhelm. Es ist aufgetragen.

Westh. Kommen Sie, mein Fräulein!

Henriette. Nein, ich gebe Ihnen meine Hand nicht eher, als bis Sie mir versprechen, bey Tische recht viel Spaß zu machen.

Westh. Kleiner Wildfang! nun ja, ich verspreche es Ihnen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Wilhelm, Jacobine (folgt ihm.)

Jacobine. Wilhelm! nur ein Wort! Wilhelm! hörst du nicht?

Wilhelm. Was willst du denn? — ich habe keine Zeit.

Jacobine. O das weiß ich, es fehlt dir immer an Zeit, so oft ich mit dir sprechen will.

Wilhelm. Und du wirst nie mit sprechen fertig! — Was giebt's denn?

Jacobine. Du gottloser Mann! ist das eine Begegnung für eine Frau meiner Art?

Wilhelm. Von welcher Art bist du denn?

Jacobine. Du Bösewicht weißt, wie sehr ich dich liebe!

Wilhelm. Lieb' mich weniger, und laß mir mehr Ruhe.

Jacobine. Wenn ich nur könnte, du häßlicher Mensch! wenn ich nur könnte!

Wilhelm. Kurz und gut, was willst du?

Jacobine. Was ich will? deine Geheimnisse will ich wissen. Ein rechtschafner Mann muß seiner Frau nichts verbergen. Mir ist sehr wohl bekannt, daß dein Herr auf übeln Wegen ist, daß abscheuliche Dinge vorgehn—und du sagst mir kein Wort von allem, was man sagt, was man thut, was man sieht, was man weis —

Wilhelm. Was man sagt, was man thut, was man sieht, was man weiß — was Teufel ist das für Gewäsch!

Jacobine. Du verstehst mich mehr als zu gut. Sag's lieber Wilhelm, was hat dein Herr vor? Sag's deiner lieben guten Frau, die dir ja alles sagt. —Es ist ja eine alte Regel, daß der Kammerdiener dem Kammermädchen alles vertraut.

Wilhelm. Richtig! — aber nicht der Kammerfrau. Vor unsrer Hochzeit hab' ich dir freylich alles gesagt, aber daran war die Liebe schuld— und die Liebe hat von jeher die größten Männer zu Thorheiten verleitet. Ich sah' aber die Gefahr ein, und hab' dich in aller Geschwindigkeit geheirathet; nun bin ich Herr meiner Leidenschaften, und plaudre nicht mehr.

Jacobine (weinend.) Das seh ich!

Wilhelm. Der Ehestand heilt uns von vielen Uebeln, ich war ein Plauderer, nun bin ich verschwiegen.

Jacobine (weinend.) Zu meinem Verdruße.

Wilhelm. Ich war eifersüchtig — auch von der Narrheit bin ich geheilt, Gott sey Dank!

Jacobine (weinend.) Weil du mich nicht liebst.

Wilhelm. Das ist wahr, der Ehestand ändert uns Männer gewaltig.

Jacobine Wollte Gott! du hättest noch alle deine vorigen Fehler. Macht dir dein Gewissen keine Vorwürfe?

Wilhelm. Nein. Ich schlafe ganz ruhig.

Jacobine. Frag' mich um die Heimlichkeiten meiner Gräfin — alle will ich dir sagen.

Wilhelm. Ich bin nicht neugierig – auch das hab' ich dem Ehestand zu danken

Jacobine Du treibst mich aufs äußerste mit deinem Starrkopf — aber nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!

Wilhelm. Hör' nur, Jacobinchen! ich habe dem Ehestande noch eine große Tugend zu danken, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist — die liebe Geduld.

Jacobine. Wart, ich will sie dir vertreiben.

Wilhelm. Adieu, mein Herz! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Jacobine.

Geh nur, du Bösewicht! — Der Schelm weiß von allem, und verräth keine Sylbe. — Wenn ich nur recht böse seyn könnte! — aber ich bin leider ein eben so gutherziges Ding, als meine Gräfin — anstatt, daß sie ihren gottlosen Mann für seine Untreue und hartes Betragen strafen sollte, giebt sie ihm morgen zu seinem Geburtsfeste eine Komödie; spielt selbst eine Rolle

darinn, und studirt sich beynahe dumm, um dem Undankbaren Vergnügen zu machen. Da kömmt der Graf Westhelm! er spricht sehr eifrig mit seinem Bedienten — hm! mit dem Herrn ist's auch wohl nicht richtig — ich fürchte, er hat die alten Streiche noch nicht vergessen. Ich will ihn behorchen — wenn ich nur einen Tag Gewalt hätte, ich wollte an allen flatterhaften Liebhabern und Ehemännern ein schönes Exempel statuiren. (sie versteckt sich)

Dritter Auftritt.

Westhelm, Ludwig.

Westh. Sie war also nicht sehr spröde?

Ludwig. Nicht im geringsten. Sie sagte, daß sie entzückt wäre, die Bekanntschaft eines so artigen Herrn zu machen, den sie schon vorigen Winter auf der Redoute bewundert hätte. — Die Sittsamkeit erfodre aber, daß solches in aller Stille geschehe. —

Westh. Antworten wollte sie durchaus nicht?

Ludwig. Nein; sie entschuldigte sich mit Ihrer unleserlichen Schrift. — Sie erwartet Sie aber gegen 7 Uhr.

Westh. Gut. Sie heißt Sophie?

Ludwig. Sophie Dolmonn

Westh. Geh, bring' ihr diese brillantne Zitternadel — du weißt schon, was du zu sagen hast.

Ludwig. Ja, ja.

Westh. Nimm dich vor Belauschungen in Acht.

Ludwig. Sorgen Sie nicht, gnädiger Herr. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Westhelm.

Nun wahrhaftig, die Eroberung wird mir nicht schwer! — Noch heute hoffe ich dem Grafen die Augen zu öffnen. — Ja, meine reizende Sophie Dolmonn, den Dienst will ich dir leisten — Bey alledem wage ich verzweifelt viel; wenn mein Projekt vor der Ausführung bekannt wird, so steh ich in Gefahr, Henrietten zu verlieren. Mancher will betrogen seyn — Verdamm! wenn mir Sternheim zum schuldigen Danke seine Schwester versagte! — Mags! Freundschaft und Ehre fodern mich auf — Ich könnte die Gräfin vorher unterrichten — aber nein, warum soll ich Ihren Kummer häufen? nicht einmal den Namen ihrer elenden Nebenbuhlerin soll sie erfahren.

Fünfter Auftritt.

Henriette, Westhelm.

Henriette. Ach! sind Sie da?

Westh. Verzeihen Sie, mein Fräulein! ich war in Gedanken.

Henriette. Warum sind Sie so niedergeschlagen?

Westh. Warum? ich weiß es wahrlich selbst nicht.

Henriette. Wissen Sie, warum die Gräfin so traurig ist?

Westh. Nein.

Henriette. Warum mein Bruder so böse ist?

Westh. Nein.

Henriette. Warum der Onkel nicht aufgeräumt ist?

Westh. Nein.

Henriette. Nun, ich wette, daß es kein einziger weiß, was ihm fehlt. — Pfui, das ist ein häßlich Leben! Aber, ich weiß wohl, was Sie aufgeräumt machen könnte.

Westh. Mich?

Henriette. Ja, Sie — rathen Sie! — Sie können nicht? nun so hab' ich auch nichts zu sagen.

Westh. (ergreift ihre Hand) O mein Fräulein!

Henriette. Ha, ha, mein Herr! ich seh es schon — Sie lieben mich nicht mehr

Westh. Ich habe Sie nie zärtlicher geliebt, als jetzt.

Henriette. Warum sind Sie denn unruhig?

Westh. Meine Freundschaft kann meiner Liebe theuer zu stehn kommen.

Henriette. Das versteh' ich nicht

Westh. Vielleicht klagt man mich noch heute

auch bin — strafbar scheinen — und dennoch bin ich's nicht.

Henriette. O sprechen Sie doch, daß ichs verstehn kann.

Westh. Ich kann nicht.

Henriette. Nun, ich verspreche Ihnen, daß ich nichts glauben will, wenn man sie verklagt — Sie sollen unschuldig seyn. — Was wird man mir denn klagen?

Westh. Ich darf mich itzt unmöglich erklären; erlauben Sie mir, daß ich Sie verlasse. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Henriette.

Er geht wahrhaftig fort! — O, das ist auch ein böser Mensch! — Nur vor einigen Stunden verspricht er mir, zeitlebens munter und fröhlich zu seyn, und jetzt — hm! wie sich seit einer Stunde die Gesichter hier verändert haben! Hier ist nicht gut seyn, aber doch besser, wie im Kloster. — Da kömmt mein Bruder! hu! was für ein Gesicht! — ich mache mich davon — Pfui, über alle die verdrüßlichen Gesichter! (lauft ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf, hernach Wilhelm.

Graf. Dank sey es meiner Aufmerksamkeit! nun habe ich Beweise — ha, Herr Graf Herbonn! diesen Abend erwartet man Sie also in meiner Abwesenheit? — aber Sie sollen mich finden! beym Himmel! Sie sollen mich finden! Wilhelm! Wilhelm! —

Wilhelm. (von innen) Ich komme, gnädiger Herr!

Graf. Sie sollen mich gewiß finden.

Wilhelm (kömmt.) Gnädiger Herr!

Graf. Ich bin verrathen, Wilhelm!

Wilhelm. Doppelt.

Graf. Wie? du weißt auch davon?

Wilhelm. O ja — Der Graf Herbonn ist diesen Abend bestellt, weil Ihro Gnaden sagten, Sie würden nicht zu Hause speisen.

Graf. Der Nichtswürdige! — Sie trug deiner Frau die Bothschaft auf.

Wilhelm. Ja, gnädiger Herr! Haben sie sie auch belauscht? —

Graf. Ja. — Er soll mich finden, das schwör' ich.

Wilhelm. Es gehn noch häßlichere Dinge vor. —

Graf. Wie so?

Wilhelm. Sophie ist untreu.

Graf. Was?

Wilhelm. Schon zweymal ist heute ein

Fremder bey ihr gewesen. Mein Spion an der Ecke hat es mir zugeschworen.

Graf. Teufel! — Geh Wilhelm, lauf zu Sophien, und — nein bleib, ich will selbst gehen — Dich könnte man hintergehen — Das Auge des Liebhabers sieht schärfer. Gieb hier unterdessen aufs genaueste Acht.

Wilhelm. Das will, gnädiger Herr! —

Graf. Aber wenn ich es recht bedenke —

Wilhelm. Wenn ich rathen darf, gnädiger Herr! so müssen Sie zu Sophien gehn. — Alles was die Gräfin thun kann, ist so wenig gegen den Verdruß auf der andern Seite, daß es Sie nicht einmal beunruhigen sollte.

Graf (faßt ihn bey der Brust) Mich nicht beunruhigen sollte? — Ich soll meine Schande gelassen ertragen? ich soll mich entfernen, und selbst Gelegenheit machen?

Wilhelm. Nein, gnädiger Herr! bleiben Sie. —

Graf. Du siehst, daß ich mich jetzt unmöglich entfernen kann.

Wilhelm. Natürlich!

Graf. Und ich kann doch auch nicht bleiben!

Wilhelm. Das ist auch wahr.

Graf. Ich muß bleiben. Geh, lauf —

Wilhelm. Gut, gnädiger Herr!

Graf. Nein, bleib!

Wilhelm. Gut, gnädiger Herr!

Graf. Schurke! wie er da steht mit hängenden Armen, und der verdammten gleichgültigen Miene, — Du bist wie das übrige niederträch-

tige Pack von Bedienten, das man erkaufen muß, und sich doch nie eigen machen kann.

Wilhelm. (für sich) Das war, glaub ich, eine Lobrede für mich und meine Kameraden.

Graf. Geh Wilhelm! — vergib mir meine Hitze! lauf zu Sophien, und schaff' dir Licht. Ich will dich über dein Erwarten belohnen. Geh lauf! — sey scharfsichtig!

Wilhelm (geht ab.)

Graf. Ich hoffe unterdessen hier alles auszuspähn. Ich muß meinen Zorn unterdrücken. — Erst will ich die Niederträchtige beschämen, und dann nebst dem Verführer strafen. — Da ist sie! —

Achter Auftritt.

Graf, Gräfin.

Gräfin. Ist Westhelm noch nicht hier?

Graf. Nein.

Gräfin. Vermuthlich wird er bald kommen.

Graf. Ich glaub' es. — Warum so unruhig, Madam?

Gräfin. Ich? Sie sind unruhig!

Graf. Ich? — warum sollte ich unruhig seyn? — (für sich) Verwünscht! daß ich mich nicht verstellen kann!

Gräfin. Sind Sie noch fest entschlossen, Ihre Schwester dem Grafen Westhelm zu geben?

Graf. Und Sie? werden Sie nie aufhören mich dieß zu fragen?

Gräfin. Weil ich ihn für flatterhaft halte.

Graf. Er ist aufgeweckt und nicht flatterhaft.

Gräfin. Sie werden unwillig? vergeben Sie! ich wollte Ihnen nur das Mißvergnügen sparen —

Graf. Welch' Mißvergnügen?

Gräfin. Ihre Schwester unglücklich gemacht zu haben.

Graf. Wie? — erklären Sie sich! —

Gräfin. Da ist er!

Neunter Auftritt

Vorige, Westhelm.

Gräfin. Kommen Sie Graf, und belehren Sie mich in einer Sache, die ich nicht recht verstehe. Sie können es, denn Sie sind ein Mann, der seine Jugend sehr glänzend in der Welt zugebracht hat — Man sagt mir, daß die so sehr gerühmte Rechtschaffenheit Ihres Geschlechts gegen das unsrige ein Nichts sey. — Daß ein Mann, wenn er die Kunst besitzt uns einzunehmen, das unbeschränkte Recht hat, uns zu hintergehn. — Daß ein Mann in der Liebe sehr füglich mit Eyd und Versprechen spielen könne, ohne daß sein guter Name leide. — Ist es so?

Westh. Soll ich offenherzig sprechen?

Gräfin. Ja.

Westh. Aber Gräfin —

Gräfin. Ohne Zurückhaltung!

Westh. In der galanten Welt — um Ihnen nichts zu verschweigen — ist heut zu Tage ein kleiner Betrug in der Liebe gar kein Verbrechen wenn man sich nur in ernsthaften Handlungen keine Vorwürfe zu machen hat. — In der Liebe darf man nicht so gewissenhaft seyn Zum Exempel! man sagt zu einer schönen Frau: ich liebe Sie — so wie zu einem Freunde, guten Morgen! — Das ist jetzt eine angenommene Art zu reden, die man Galanterie nennet. Es wäre auch schlimm, wenn man nicht etwas sagen dürfte, was man nicht empfindet. So ist es Gräfin! Sternheim wird Ihnen dasselbe sagen.

Graf. Ich untersuche nicht, ob es Recht oder Unrecht ist, aber so ist es.

Gräfin. Ich glaube es. — Und ohne Zweifel denken Sie auch so?

Westh. Ich? jetzt nicht — sonst, wie ich schon die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen.

Gräfin. Ich weiß von sichrer Hand, daß Sie noch so denken.

Westh. Ist das Ihr Ernst, Gräfin?

Gräfin. Mein völliger.

Westh. So muß ich mich ja wohl vertheidigen?

Graf. Thorheit! Ich kenne dein Herz, Westhelm, und bin mit dir zufrieden.

Gräfin. Es steht bey Ihnen, ob Sie die Hand Ihrer Schwester einem Manne geben wollen, der sich zu eben der Zeit in eine Liebesge-

schichte verwickelt, da er im Begriff steht sich mit ihr zu verbinden.

Graf. Geschwätz!

Westh. (für sich.) Ich bin verrathen!

Gräfin. Wagen Sie es zu läugnen, daß Sie diesen Morgen an ein Mädchen geschrieben, und ihr nach dem Essen eine brillantne Zitternadel geschickt haben.

Westh. (für sich) Das Wetter!

Graf. Nun Westhelm?

Westh. Gräfin, Sie sind falsch berichtet. Ich schwöre Ihnen, daß ich nur Henrietten liebe.

Gräfin. Sie suchen auszuweichen.

Westh. (leise) Schweigen Sie doch!

Gräfin. Wie mein Herr! soll ich meinen Gemahl, soll ich seine Schwester betrügen?

Westh. (leise) Stille!

Gräfin. Wie?

Graf. Nun Westhelm? sprich!

Gräfin. (zum Grafen) Die Sache ist gewiß. Ich weiß sogar den Namen seiner Geliebten — Sie heißt Sophie Dolmonn.

Graf (für sich) Gott!

Westh. (für sich) Die Würfel liegen.

Graf. (für sich) Will sie mich beschämen, oder bin ich verrathen?

Gräfin. Reden Sie, Graf! Kennen Sie das Mädchen?

Westh. (verlegen) Ja.

Gräfin. Und haben sie auch mit der Schmucknadel beschenkt.

Westh. (verlegen) Ja.

Gräfin. Ich habe also die Wahrheit geredet.

Graf. (wüthend) Graf!

Westh. Nun? ich glaube du bist böse!

Graf. Kein Scherz, wenn ich bitten darf, die Sache ist zu wichtig.

Westh. Das ist sie.

Graf. Also —

Westh. Wenn du willst, so werd ich reden.

Graf. So kommen Sie?

Westh. Warum nicht hier?

Graf. Westhelm!

Westh. Besinne dich Sternheim! du zeigst wirklich zu viel brüderliche Liebe gegen deine Schwester.

Graf. Und sollt' ich nicht?

Westh. Ich weiß, wie viel Antheil du itzt an dem Schicksale deiner Schwester nimmst. Ich kann dich aber nicht darum loben. — Geduld! Ich hoffe noch diesen Abend mir die Liebe der Schwester, die Freundschaft des Bruders, und den Dank der Gemahlin verdienet zu haben.

(geht ab.)

Graf (für sich.) Er ist es? Tod und Hölle!

Gräfin. Ich sah voraus, daß ich sie auf einige Augenblicke durch meine Offenherzigkeit beunruhigen würde. — Aber konnte ich, durfte ich schweigen?

Zehnter Auftritt.

Baron, Graf, Gräfin.

Baron. Wahrhaftig! da sind die Turteltäubchen! Ich komme, um euch die lustigste Historie von der Welt zu erzählen. — Macht euch fertig zum Lachen.

Graf (für sich.) Zum ersticken für Wuth.

Gräfin (für sich.) Mir ist sehr lächerlich.

Baron. Nun bist du fertig Louischen?

Gräfin. Ja, lieber Onkel.

Baron. Gut — und du?

Graf. Ich fange an, sobald Sie es befehlen.

Baron. Brav. — Als ich dich vorhin verließ, gieng ich zum Staatsrath Bayer, weil ich mit ihm zu reden hatte. — Kaum setzte ich mich nieder, als ein Anekdotenkrämer hereintrat, einer von denen, deren Feder und Zunge immer geschäftig sind. — Da ist noch nichts zu lachen, nicht wahr?

Graf. Bis itzt —

Baron. Es kömmt. — Eine Zeitlang hörte ich seinem Geschwätze zu — endlich ward mir die Zeit lang, und ich wollte gehen, als ich deinen Namen hörte — das machte mich aufmerksam.

Graf. Meinen Namen?

Baron. Deinen Namen. Ich rückte an ihm und da er mich nicht kannte, sprach er ohngehindert fort. Er lobte deine Figur, deinen Verstand, ꝛc. strich die Schönheit und Tugend der

Gräfin heraus — endlich aber — ha, ha, ha! fieng er in einem schmerzlichen Tone an, und sagte, es sey recht Schade, daß eine so junge, reizende und tugendhafte Dame nicht glücklicher wäre.

Gräfin. Ich wäre nicht glücklich? o der Thor!

Baron. Es kömmt noch besser.

Graf. Wie?

Baron. Du wirst recht lachen. — Ha, ha, ha! — Er sagte, daß man sich bey Hofe und in der Stadt nicht genug verwundern könne, daß du dir bey einer so schönen Gemahlin eine Maitresse zugelegt. Ha, ha, ha!

Gräfin. (für sich) Verdrüßlicher Zufall!

Graf. Wie, mein Onkel? —

Baron. Er behauptete, daß du dieser Maitresse wegen deiner Frau übel begegnetest — ha, ha, ha! Nun, was sagst du zu der Rolle, die ich dabey spielte? — Alles das so zu erzählen — ich gegenwärtig zu seyn — es ganz bedachtsam anzuhören — ha, ha, ha! findest du das nicht recht lustig?

Graf. Sehr lustig! (für sich) Ich möchte bersten.

Gräfin. (für sich) Armer Graf!

Baron. Um mein Vergnügen zu verlängern, that ich verschiedene Fragen, die er mir alle sehr genau beantwortete. — Statt einem Worte gab er mir immer hundert zurück. — Von den kleinsten Umständen ist er unterrichtet — Das Mädchen heißt Sophie Dollmonn. Ha, ha, ha!

Graf. Wer ist der Schurke?

Baron. Nun sieh da! er soll lachen und ärgert sich. Du armes Weibchen, weinst du nicht? — eine Maitresse! denk, eine Maitresse!

Gräfin. (lacht) Ja, ich bin sehr zu bedauern.

Baron. Ha, ha, ha! Kennen Sie sie, fragte ich.

Graf. Nun?

Baron. Ja, sagte er — drauf machte er mir eine lebhafte Schilderung von ihr — Er hat mir sogar versprochen, mich heut Abend zu ihr zu führen.

Graf. Sie haben doch nein gesagt?

Baron. Gott bewahre!

Graf. Wie? Sie —

Baron. Ich hab' ihn beym Wort genommen, und geh heute hin. Ha, ha, ha!

Gräfin. (für sich) Ich leide für ihn, wie für mich!

Graf. Aber warum wollen Sie —

Baron. O, ich gehe gewiß.

Graf. Die ganze Sache beleidigt Niemand als mich.

Baron. Wir wollen zusammen hingehn, und hernach lachen, soviel wir können.

Gräfin. Nach meiner Meinung müßte man auf dies ganze Geschwätz mit Stillschweigen und Verachtung antworten. —

Baron. Den Henker auch — der Zeitungsträger soll mich noch mehr belustigen. — Aber ihr seyd ja beyde so verlegen? —

Graf. Eine so unangenehme Sache —

Baron. O ja, sehr unangenehm! — Nimm dich in Acht, Louischen! es ist ein Heuchler, ein Betrüger, ein Ungetreuer! —

Gräfin. Bester Onkel!

Baron. Du glaubst, er liebt dich? — gehorsamer Diener! kein wahres Wort — lauter Blendwerk! — für dich hat er Eifersucht, für die andere Liebe. Ha, ha, ha!

Gräfin. Lieber Onkel!

Baron. Ihr lacht noch nicht? hohl euch der Henker! mit euch kann man gar nicht lustig seyn.

Graf. Lieber Onkel! ein Scherz, den man zu weit treibt, unterhält nicht sehr.

Baron. Ha, ha, ha! Er verstellt sich wieder, Louischen! — Er ist verdrießlich — weißt du warum? weil ihn seine Donna betrügt — Herr Graf! Sie glaubten also recht zärtlich geliebt zu seyn? — die Donna ganz allein zu besitzen? — wenn Sie das in Ihren Kopf geschrieben haben, so streichen Sie es aus — sie betrügt Sie. Ha, ha, ha!

Graf. (heftig mit erzwungnem Lachen) Es ist wahrlich lächerlich! Sie haben Recht, mein Onkel! man muß lachen! Sie betrügt mich, sagt man? — Erzählen Sie mir das noch einmal.

Baron. So recht, das ist der Ton! — Ja, sie betrügt dich.

Graf. (wie vorhin) O ich Armer! — und mein Nebenbuhler?

Baron. O es sind mehr wie hundert. Ha, ha, ha!

Graf. Hundert? das ist viel!

Baron. Aber sieh, das arme Louischen wird gleich weinen. — Wir haben sie lange genug gequält. — Geh, beruhige sie wieder! und sey nicht wieder ungetreu — (legt ihre Hände zusammen) Vergieb ihm Louischen, er wird's nicht mehr thun. — Bitt es ihr ab — geht, geht, versöhnt euch, die Zeit ist kostbar. (er stößt sie ab.)

Eilfter Auftritt.

Baron.

Hahaha! — Das ist ein Spaß! — Aber ich glaube, ich hab ihn zu weit getrieben. — Sie schien wirklich beunruhigt. — Das wäre dumm, wenn ich ihr mit der Kurzweile Grillen in den Kopf gesetzt hätte. — Nun ist es wahrhaftig meine Pflicht, den Anekdotenkrämer zu bestrafen. — Hm! du gutes Louischen! würden alle Weiber so geliebt, wie du! — Ein dreyfaches Vergnügen will ich mir machen! Meine Nichte auf ewig vor aller Eifersucht bewahren — den unverschämten Plauderer demüthigen — und die Treue meines Neffen der ganzen Welt vor Augen legen. Hahaha! der verzweifelte Anekdotenkrämer.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Garten.)

Erster Auftritt.

Gräfin, Henriette.

Gräfin. Sie wissen, liebste Schwester, wie sehr ich an allem Theil nehme, was Sie betrifft. Entdecken Sie mir Ihr Herz — es ist nicht eitle Neugierde, es ist die innigste Liebe, die aufrichtigste Sorge für Ihr Wohl, daß ich Sie darum bitte. — Seyn Sie offenherzig.

Henriette. Wie? bin ich es nicht immer gegen Sie?

Gräfin. Lieben Sie Ihren zukünftigen Gemahl?

Henriette. Hm! — Ja, ich liebe ihn genug.

Gräfin. Ihr Bruder wünscht diese Heirath; doch ohne Sie zu zwingen; wenn etwa ein anderer —

Henriette. Nein, die Sache ist richtig. Ich könnte auch jetzt nicht mehr zurück.

Gräfin. Wie? Sie könnten nicht mehr zurück?

Henriette. Nein. Westhelm und ich — (der Gräfin in's Ohr) wir haben einander das Wort gegeben.

Gräfin (lächelnd.) Gut.

Henriette. Wirklich, wir haben einander das Wort gegeben — keiner von uns kann jetzt zurücktreten. — Er hat mir auch versprochen — weil ich sehe, daß der Ehestand viele Leute traurig macht — daß wir immer lustig seyn wollen.

Gräfin. Vortrefflich!

Henriette. Es gefällt mir nicht, daß Mann und Frau hier so selten beysammen sind, daß der eine dahin, die andere dorthin läuft —

Gräfin. Sie haben Recht.

Henriette. Das werden wir anders machen — wir werden immer beysammen seyn.

Gräfin. Sehr gut.

Henriette. Er hat mich aber doch eben recht böse gemacht.

Gräfin Wie so?

Henriette. Er war so niedergeschlagen, schon das verdroß mich — ich fragte nach der Ursache und er antwortete mir, daß man ihn vielleicht bey mir verklagen würde — daß er aber unschuldig sey. Ich vergab ihm alles im Voraus — und da ließ er mich stehn und ging traurig davon.

Gräfin. Er wird bald freudig zurückkehren. Eben hat er mir in einem Billet alles entdeckt und sich gerechtfertigt. — Aus der zärtlich-

sten Besorgniß für Sie, habe ich ihm beynahe einen schlimmen Handel zugezogen und auch mir geschadet.

Henriette. Wie so?

Gräfin. Sie werden alles erfahren. — Meine liebe Henriette! Sie haben die sicherste Hoffnung eine glückliche Gattin zu werden — nur merken Sie sich die Lehre — ein Gut, das uns in der Hoffnung so angenehm scheint, verliert durch den Genuß. — Ohne Ihnen eine traurige Schilderung von einem Stande zu geben, der das Glück der Menschheit machen soll — seyn Sie billig in ihren Wünschen und bedenken Sie, daß jeder Stand seine Beschwerden hat; daß die Kunst in der Ehe glücklich zu seyn, darinn besteht, Nachsicht gegen einander zu haben.

Henriette. Wenn es ihm nur nicht einfällt, eifersüchtig zu werden.

Gräfin. Auch Eifersucht, wenn Sie auf Liebe und Zärtlichkeit gegründet ist, kann uns glücklich machen.

Henriette. Ah, liebe Schwester! so müssen Sie sehr glücklich seyn, denn mein Bruder ist so eifersüchtig, wie ein Tieger.

Gräfin. Ich bin es auch gewiß.

Henriette. Und doch sind Sie sehr oft niedergeschlagen.

Gräfin. Sie halten mein Nachdenken, die Sorge meine Pflichten genau zu erfüllen, für Traurigkeit — Der Name Frau legt uns eben so viel Verbindlichkeiten auf, als er uns Vergnügen macht.

Henriette. Ich habe immer geglaubt, daß Sie mein Bruder heimlich recht ärgert.

Gräfin. Und woraus konnten Sie das schließen? haben Sie mich je klagen gehört? — Es kann nicht mehr Friede und Einigkeit unter Eheleuten seyn als unter uns.

Henriette. Sie versichern mich also, daß Sie recht zufrieden und glücklich sind.

Gräfin. Ja.

Henriette. Nun — da fällt mir ein rechter Stein vom Herzen — ich war immer ein wenig besorgt — aber nun will ich es frisch drauf wagen und mich auch verheirathen.

Gräfin. A propos! wie steht es mit Ihrer Rolle auf morgen?

Henriette. Ich kann sie, wie das ABC.

Gräfin. Ich bin noch nicht völlig gewiß, und will die Zeit nützen, da mein Gemahl mit dem Onkel spricht. (sie zieht eine Rolle hervor) Leben Sie wohl, liebe Schwester! (sie geht ab)

Henriette. Adieu! — wo steckt Westhelm so lange? Es ist doch gar nicht artig, daß er mich so allein läßt. — Die Gräfin mag sagen was sie will, so recht vergnügt ist sie doch nicht. So oft ich sie lachen sehe, bemerk ich, daß sie geweint hat. — Aber dafür ist Westhelm auch weit lustiger als mein Bruder. Das ist ein Sauertopf und ich begreife nicht, wie ich seine Schwester bin. Ha, wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit.

Zweyter Auftritt.

Henriette, Baron, Graf.

Baron. Nun Jettchen, ist dein Schäfer noch nicht da?

Henriette. Nein, lieber Onkel!

Baron. Schilt ihn ja recht aus, daß er dich so lange allein läßt.

Henriette. Das will ich. — Adieu, lieber Onkel! Adieu Bruder Sauertopf. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Baron, Graf.

Graf (für sich.) Wilhelm kömmt noch nicht!

Baron. Deine Schwester ist ein liebes Mädchen! wenn ihre Ehe so glücklich ausfällt, wie die deinige, so leb' ich noch ein paar Jahre länger. Du bist ein braver Junge, Neffe! ich mag dir keine Schmeicheley sagen, aber deine Aufführung entzückt mich.

Graf. Ich verdiene nicht, daß —

Baron. Was wahr ist, ist wahr — du bist das Muster eines Ehemanns. — Leb' wohl, unterdessen.

Graf. Sie gehn aus?

Baron. Ja.

Graf. Doch nicht, das Märchen von der Maitresse zu untersuchen?

Baron. Nein.

Graf. Sie hätten es zwar thun können — aber es ist doch besser, die ganze Sache ruhen zu lassen.

Baron. Den Henker auch, sie soll nicht ruhen — ich geh noch hin.

Graf. Wie?

Baron. Aber später. Ich hab' erst ein Geschäfte mit meinem Notarius abzumachen.

Graf. Wirklich, lieber Onkel! es ist ein so läppisches elendes Märchen, das keine Untersuchung verdient — und —

Baron. Nein, nein, ich muß auf Kosten des Anekdotenkrämers lachen — sonst lacht er über mich.

Graf. Nach Ihrem Belieben — aber —

Baron. Ha, ha, ha! wie ich ihn beschämen will!

Graf. Nennen Sie mir doch seinen Namen.

Baron. Nein, du fährst mit Blitz und Donner drein. — Ich will dich schon rächen. —

Graf. (in Gedanken) Sie soll mir untreu seyn?

Baron. Versteht sich, so wie er sagt. Ha, ha, ha!

Graf. Nicht möglich!

Baron. O, du bist ein excellenter Junge! Er sagt das — nicht möglich! — mit einem Tone, als ob alles wahr wäre. Ha, ha, ha!

Graf (zwingt sich zum Lachen) Man muß ein Gespräch zu unterhalten suchen.

Baron. Recht. Ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilhelm. Gnädiger Herr!

Graf (heftig) Komm näher! — Nun?

Wilhelm. Man hat mir diesen Brief gegeben.

Graf. Hast du jemand dort gefunden?

Wilhelm. Nein — man war allein.

Graf. Du bist im Zimmer gewesen?

Wilhelm. Ja, man hat mit mir gesprochen.

Graf. Hast du dich erkundigt?

Wilhelm. Man hat mir alles gesagt. Man zeigte nicht die geringste Bestürzung. Man sprach —

Baron. Man war, mann hatte, man sprach, man sah — was Teufel ist das für eine Sprache? Kann der Kerl die Leute nicht beym Namen nennen? — weiß er sich nicht anders auszudrücken als per man?

Graf. Es ist eine üble Angewohnheit. Zum Glück verstehe ich ihn sehr gut —

Baron. Ich verstehe ihn nicht, drum laß ich dich allein, daß man freyer mit dir reden kann. Der närrische Kerl mit seinem man. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf, Wilhelm.

Graf. Bist du völlig unterrichtet?

Wilhelm. Ja, gnädiger Herr! — So wie sie mich sahe, rief sie: kömmt der Gräf heut nicht? sprich Wilhelm! seit gestern hat mich der Flattergeist nicht besucht. — Wo ist er? was macht er? Nach einigen Worten fieng ich an einige verfängliche Fragen zu thun — Drauf erzählte sie mir von freyen Stücken, daß ein Ungenannter ihr heut ein Geschenk geschickt, und sehr vortheilhafte Anträge gemacht, wenn sie seinen Wünschen Gehör geben wolle.

Graf. So hat sich Westhelm nicht genennet?

Wilhelm. Nein, sie erwartet nur den Boten wieder, um das Geschenk mit Protest zurück zu schicken.

Graf. So bin ich doch von dieser Seite etwas ruhig. — Aber der nichtswürdige Westhelm, — im Begriffe, meine Schwester zu heirathen, und — bin ich viel besser? er, einige Wochen vor der Hochzeit, und ich einige Monate hernach — aber die Ehre meiner Schwester! — Noch eines Wilhelm! du hast doch Sophien gesagt, daß man sich wahrscheinlich nach mir erkundigen würde? —

Wilhelm. Ich habe sie unterrichtet. Es wird kein Mensch zu ihr gelassen und ihre Leute sind uns treu.

Graf. Jetzt mach' im Hause bekannt, daß ich ausgehe, und erst sehr spät wieder komme. Ich werde mich durch die heimliche Treppe hinaufschleichen, und bey der Gräfin Kabinet verbergen. Wenn ich nicht des jähen Todes sterbe, so bin ich gewiß der erste beym Rendezvous.

Wilhelm (geht ab)

Sechster Auftritt.

Graf, hernach Jacobine.

Westheim! — ich weiß nicht, wie ich mich mit ihm nehmen soll — mein Geheimniß ist in seiner Hand. (man sieht die Gräfin hinten mit Jacobinen über's Theater gehn, und ihre Rolle studieren) Meine Frau! was liest sie? mit solcher Heftigkeit? mit solcher Inbrunst? Teufel! (er schleicht ihr nach. Jacobine kömmt hervor.)

Jacobine. Ha, ha, es giebt wieder etwas! — Die Gräfin studirt ihre Rolle zur morgenden Komödie — er schleicht ihr nach — ein beschriebenes Papier in ihren Händen — das ist keine Kleinigkeit! das kann ihn bis morgen noch zum Narren machen. — Sie versteckt die Rolle — O weh! das ist Mord und Tod für ihn. Er kömmt — wenn er mich doch ausforscheu möchte! wie wollt' ich den Eifersüchtigen martern!

Graf (für sich.) Das Papier bey meiner Annäherung zu verstecken! — Da ist ihre Kammerfrau, ich will versuchen, ob ich nichts von ihr herausbringe.

Jacobine (für sich) Ja, ja, er beißt an.

Graf. Jacobine, ihr muß die Zeit wohl nicht lang werden?

Jacobine. Nein, gnädiger Herr! ich bin immer beschäftigt.

Graf. Das glaub' ich, denn sie hat doppelte Geschäfte, ihre eignen und der Gräfin ihre.

Jacobine. Freylich keine Kleinigkeit.

Graf. Außer ihrer Pünktlichkeit im Dienst hat sie auch an Treue nicht ihres gleichen. Ich hoffe, daß die Gräfin ihre Verdienste schätzt und sie belohnt?

Jacobine. Das thut sie, gnädiger Herr! — dafür bin ich ihr auch mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Ich zweifle nicht daran. — Was war das für ein Papier, das die Gräfin in der Hand hatte, es kam mir vor, als ob sie es ihr vorläse?

Jacobine Gnädiger Herr, es gehört zu meiner Pflicht, die Sie eben selbst gelobet haben, daß ich das verschweige.

Graf (sich gleichgültig stellend.) Thorheit! mir ist im Grunde nichts daran gelegen. —!

Jacobine. Davon bin ich überzeugt.

Graf. Es ist ein zärtliches Gedicht, oder etwas dergleichen.

Jacobine (für sich.) Wart! (laut) Ey!, gnädiger Herr! wie Sie errathen können! Ihnen entkömmt doch nichts. —

Graf. Hm! so leicht nichts. Sind's Verse?

Jacobine. Nein, gnädiger Herr!

Graf. Freylich kann man sich in Prosa besser ausdrücken.

Jacobine. Das ist gewiß.

Graf. Es kann mich auch gar nicht beleidigen. Warum soll man der Gräfin nicht eine Liebeserklärung machen dürfen? ich finde nichts natürlicher!

Jacobine. O, wir könnten manchen Anbeter haben, wenn wir nur Gehör geben wollten.

Graf. Und wenn man sich nicht mündlich erklären kann, so schreibt man; auch das ist natürlich.

Jacobine. Freylich!

Graf Sie kann es beynahe auswendig, wie mir vorkam.

Jacobine. O, die Gräfin hat ein glückliches Gedächtniß.

Graf. Und sie mag auch davon halten, was sie will, so muß sie doch antworten!

Jacobine. Das wird sie auch ganz gewiß.

Graf. Was? sie wird antworten?

Jacobine. Gnädiger Herr!

Graf. Fort, aus meinen Augen.

Jacobine. Aber —

Graf. Geh!

Jacobine. Sie irren sich! —

Graf. Fort, sag' ich!

Jacobine. (für sich) Das ist eine Furie! ich hab' es ein wenig zu weit getrieben. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Graf.

Sie wird antworten? — und ich, beym Himmel! will diese Antwort sehen. Die Niederträchtige! nie hätt' ich sie dessen fähig gehalten. Unter der heuchlerischen Maske der Tugend hintergeht und entehrt sie mich. — Sie entehrt mich? — Nein — meine Ehre hat keinen an-

dern Herrn, als mich selbst — so wenig meine Voraltern mir durch ein Testament ihre Verdienste hinterlassen konnten — eben so wenig kann meine Ehre durch ein leichtsinniges Weib geschändet werden — — Zum Teufel mit aller Moral! mein Blut spricht lauter — und doch muß ich behutsam gehen, meine eigne Thorheit kann dadurch entdeckt werden — ich will mich fassen und sie beschleichen. Erst völlige Ueberzeugung, dann völlige Rache. (geht ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin, hernach Jacobine.

Gräfin. Wenn Westhelm in seinem Vorhaben glücklich ist, so kann sich vielleicht mein Schicksal noch ändern — wenigstens eine Zeitlang, bis ein andrer Gegenstand mir ihn entführt.

Jacobine. Gnädige Gräfin!

Gräfin. Was willst du?

Jacobine. Eben hab' ich eine Unterredung mit dem Herrn Grafen gehabt.

Gräfin. Nun?

Jacobine Er wollte allerhand Geheimnisse von mir wissen, aber —

Gräfin. Du konntest ihm keine sagen. Genug davon!

Jacobine. Er fragte —

Gräfin. Still! ich mag nichts hören. Setz den Tisch hierher.

Jacobine. (setzt den Schreibtisch vorne hin und geht ab)

Neunter Auftritt

Gräfin, hernach Graf.

Gräfin. (setzt sich zum Schreiben) Der Graf Herbonn kömmt nicht; ich muß ihm schreiben. Unsre Komödie erfordert noch allerhand Anordnungen, von denen ich nichts verstehe. Eine Probe wäre uns sehr nöthig gewesen. (sie schreibt)

Graf. (tritt zu einer heimlichen Thüre herein) Bey Gott! sie antwortet! Jacobine hat Recht. — Ha! dürft' ich — aber der Onkel! Mäßigung

Gräfin (indem sie den Brief zusammenlegt) Mein Vergnügen ist dahin; ich will wenigstens für das seinige sorgen.

Graf. Ich will mich stellen, als ob ich von nichts wüßte.

Gräfin (im Aufstehen) Jacobine! — wie, mein Gemahl?

Graf (für sich.) Wie sie erschrickt!

Gräfin. für sich) Er sieht ganz verwirrt aus. Sollte ihm Westhelm entdeckt haben, daß ich um sein Projekt weiß? (laut) Sie scheinen niedergeschlagen, traurig zu seyn.

Graf (sieht ihr scharf ins Gesicht) Mich dauert die Baronesse Ostburg — sie hat ihrem

Gemahl einen sehr zärtlichen Brief geschrieben, ihr leichtsinniges Betragen gestanden, und um Vergebung gebeten — aber umsonst.

Gräfin (zärtlich.) Wie? er weigert sich, ihr sein Herz, seine Liebe wieder zu schenken? ist er nicht der strafbarste Theil? — hat sein Exempel ihre Tugend nicht mehr erschüttert, als ein Schwarm von Anbethern thun konnte?

Graf. Kann seyn! aber seine Ehre schreyt um Rache. — Man glaubt oft, mit der äußersten Vorsicht und Heimlichkeit zu verfahren, aber die Zeit ist Aufklärer aller Geheimnisse.

Gräfin. Das ist oft mein Trost.

Graf. (für sich) Ihre Gelassenheit bringt mich aus meiner Fassung

Gräfin. (für sich) Er sieht zornig aus.

Graf. Oft verräth der kleinste Umstand alles

Gräfin. Ja wohl.

Graf (für sich.) Heuchlerin! — o ich kann mich nicht mehr halten!

Gräfin. Was ist Ihnen?

Graf (zornig.) Gräfin! ich weiß alles — alles.

Gräfin. Wie? Sie wissen alles?

Graf. Ja, alles.

Gräfin Schon?

Graf. Schon? wie? hat dies niederträchtige Verständniß nicht lange genug gedauert?

Gräfin. Glauben Sie mir wenigstens, daß ich höchst ungern Theil genommen habe.

Graf. Wie? — Beym Himmel! das ist eine neue Art sich zu entschuldigen.

Gräfin. Wär' ich allein vom Geheimnisse gewesen, nie hätten Sie es erfahren.

Graf. Das glaub' ich, zum Henker! das glaub' ich.

Gräfin (zärtlich.) Vergessen Sie alles; ich will nicht mehr daran denken.

Graf. Ich soll vergessen? —

Gräfin. So, wie ich Ihnen vergebe.

Graf. Sie wollen mir vergeben? Bey Gott! die Furcht hat ihr das Gehirn verrückt. — Wir wollen ein Ende machen, wenn es Ihnen gefällt. —

Gräfin. Was wollen Sie damit sagen?

Graf. Geben Sie mir das Billet, das Sie eben geschrieben haben.

Gräfin. Was höre ich? es ist also des Billets wegen, daß Sie —

Graf (wüthend.) Gräfin!

Gräfin. Hier ist es.

Graf. Keine Aufschrift? — Aber ich weis, an wen es geschrieben ist.

Gräfin. In diesem Falle —

Graf. Nun bin ich Gott sey Dank von meinem Schimpfe überzeugt.

Gräfin. Von Ihrem Schimpfe?

Graf. Und werde mich zu rächen wissen.

Gräfin. Hören Sie mich an! —

Graf. Schweigen Sie, Madame! dies Billet —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron.

Graf (für sich.) Himmel! mein Onkel! — wenn er uns gehört hat — so bin ich verloren — weis morgen die ganze Stadt meine Schande.

Baron. Was ist denn das? woher kömmt der Eifer? und nun die Verwirrung?

Graf (für sich.) Verdammter Zufall!

Baron. Nun? ist's nicht gefällig, mir zu antworten?

Graf. Sie haben ja gehört —

Baron. Ohngefehr. — Das Billet, wenn ich recht verstanden habe, hat dich so aufgebracht.

Graf. Ja. Ich glaubte erst, es sey an einen andern —

Baron. Eifersucht also?

Graf. Aber, ich habe mich geirrt.

Baron. Ich sehe aber nicht ein, warum man deswegen so lärmen und schreyen muß — Das ist ja mehr lächerlich als verdrüßlich.

Graf (zur Gräfin.) Nicht wahr, das Billet ist an —

Gräfin. Sie sind ja von allem unterrichtet, sagten Sie.

Graf. Ja, es ist an mich.

Baron. Ha, ha, ha! desto besser.!

Gräfin. Aber wenn man Ihnen gesagt hat —

Graf. Es ist ganz klar —

Baron. Lies es mir vor, dann will ich urtheilen —

Graf. Ich bin schon überzeugt.

Baron. Ich will's aber hören —

Graf. Lieber Onkel! —

Baron. Lies, oder ich werde wild.

Graf (liest.) „Ich erwarte Sie diesen Abend —

Baron. Diesen Abend? Was will sie damit sagen? Kömmst du den nicht alle Abende nach Hause?

Graf. Ja wohl — diesen Abend — das will sagen —

Baron. Nun?

Graf. Früher als gewöhnlich. „Wir werden allein seyn, und ich finde zur Ausführung unsers Projekts höchst nöthig, daß Sie noch heute kommen.

Baron. Ein Projekt?

Graf. Ja — es ist — ein Projekt — „Ich erwarte Sie mit Ungeduld — Sie können sobald als möglich wieder gehn, damit man Sie nicht gewahr werde.

Baron. Man soll dich in deinem eigenen Hause nicht gewahr werden?

Graf. Ich weis — die Sache —

Gräfin. Aber das Billet ist nicht an Sie —

Graf (sich zwingend.) Ha, ha, ha; das das macht sie gut.

Gräfin. Es ist an den Grafen Herbonn —

Baron. Dann ist es auch zu verstehen —

Graf. (für sich.) Ich möchte rasend werden! (laut) Nein lieber Onkel, glauben Sie nicht — vertheidigen Sie sich. —

Gräfin. Worüber? weßwegen?

Graf. Wissen Sie wohl, daß Sie in diesem Augenblicke einen grausamen Verdacht auf sich laden? Man könnte von Ihnen glauben — man würde an allen Orten erzählen — Nein, mein Onkel, geben Sie der giftigen Zunge der Verläumdung kein Gehör! — Sie kennen die Welt, und wissen, daß es tausend Menschen giebt, die ihre Glückseligkeit darinn setzen, ihren Nächsten um Ehr und guten Namen zu bringen —

Baron. Was Teufel schwatzst du für Zeug?

Gräfin (für sich) Nun versteh' ich ihn.

Graf Schein ist noch keine Ueberzeugung — Ich schwöre Ihnen, Sie liebt mich noch heute, so wie am Tage unsrer Hochzeit.

Gräfin. Das können Sie glauben, lieber Onkel!

Graf. Drum bitte ich, hegen Sie kein Mißtrauen, und sagen Sie keinem Menschen ein Wort von der ganzen unangenehmen Begebenheit.

Baron. Darauf kannst du dich verlassen — denn ich habe kein Wort davon verstanden.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Westhelm. Henriette.

Baron. Sie kommen zur rechten Zeit, Westhelm! Können Sie Räthsel auflösen?

Westh. Dann und wann.

Baron. Ha, ha, ha! Nun, so lösen Sie mir das auf. — Ich höre ungefehr, daß Stern-

heim heftig mit seiner Frau zankt — er behandelt sie als eine Treulose, die eben ein Liebesbriefchen an ihren Liebhaber geschrieben — er droht sich zu rächen — Kaum erblickt er mich; so rühmt er ihre Tugend, ihre eheliche Liebe, und schwört, daß das Liebesbriefchen an ihn sey — und sie behauptet das Gegentheil. —

Westh. Erlauben Sie mir das Billet — Es ist an den Grafen Herbonn geschrieben.

Baron. Was Teufel?

Graf. Westhelm! Sie unterstehn sich, die Tugend meiner Gemahlin verdächtig zu machen?

Westh. Keineswegs. — Haben Sie Ihre Rolle bey sich, gnädige Gräfin?

Gräfin. Ja.

Westh. (zu Henriette.) Sie auch?

Henriette. Ja.

Westh. Und ich auch.

Baron. Was zum Henker!

Westh. Der Graf Herbonn wird durch dies Billet herberufen, um eine Komödie zu probiren, die die Gräfin zu deinem morgenden Geburtstage veranstaltet hat. — Wir wollten die Sache geheim halten, um dich zu überraschen — Sieh die Rollen an, lies nun das Billet noch einmal, und schäme dich.

Graf (liest das Billet.)

Baron. Ein wenig Eifersucht laß ich gelten aber der Henker, du machst es zu toll.

Westh. Dies Billet lehrt dich ein Herz kennen, das du für schuldig hieltest — (giebt ihm einen Brief) Lerne nun auch diejenige kennen,

die du für unschuldig hältst. — Verzeih mir das scharfe Mittel, dich glücklich zu machen.

Graf (ruft unwillkührlich aus.) Sophie! eine Bestellung an dich.

Baron. Was Sapperment! so ist die Sophiengeschichte wahr?

Westh. Herr Baron!

Baron. Du Heuchler über alle Heuchler! — du abscheulicher von allen abscheulichen Menschen! — Plagst sein Weib mit Eifersucht, und hält sich eine Maitresse! hält mich im sechzigsten Jahre zum Narren, und jagt mich durch die Stadt um sein Lobredner zu seyn.

Gräfin. Lieber Onkel!

Westh. Herr Baron! Sie sehn, die Reue macht ihn sprachlos.

Graf (wirft sich zu der Gräfin Füssen.) Was für ein vortreflich Weib hab' ich beleidigt! und um was für eine Elende. Können Sie mir vergeben?

Gräfin (hebt ihn auf.) O mein Sternheim! sobald Sie sich anklagen, sind Sie nie schuldig gewesen.

Baron. Er wird es schon wieder werden —

Graf. Nie, mein Onkel, nie.

Baron. Deinem Versprechen trau ich nicht mehr.

Gräfin. Ich bin Bürge für ihn.

Baron. Sie? — Gut, ich nehme Sie dafür an. — Du bist ein vortreflich Weib, Louischen.

Graf (zu Westhelm.) Du hast mein Herz zerrissen, und heilst es auf immer — Nimm zum Danke — willst du ihn, Schwester?

Henriette. Je ja — Ich hoffe, daß er nicht deinen Fußstapfen folgen wird.

Westh. Gewiß nicht.

Henriette. Aber vergessen Sie Ihr Versprechen nicht —

Westh. Ich weis, ich weis — immer munter seyn und Spaß machen. Ja, mein kleiner lieber Engel

Baron. Jettchen! Zu deiner Aussteuer füge ich noch fünftausend Gulden jährlicher Einkünfte hinzu. — Liebt euch und seyd glücklich.

Gräfin Ah! an dieser edlen Handlung erkenne ich unsern Onkel.

Baron. Stille! — bis itzt bin ich ein unnützer Onkel gewesen, aber es wird noch kommen — Da die Komödie auf Morgen verrathen ist, so will ich dir mein Angebinde zu deinem Geburtstage heute geben. — Da! (giebt ihm eine Schrift) Ich trete dir mein Gut Wolfshagen hiedurch ab.

Graf Großmüthiger! —

Baron. Dafür thue mir den Gefallen und schick den Sprachverderber fort, denn nun bedenk ich, was die, man sagt, man fragt, man thut bedeuten sollten.

Graf. Den Augenblick.

Baron. Aber erkläre mir doch — deine Eifersucht war also nur Verstellung? —

Graf Nicht Verstellung — Ungerechtigkeit.

Westh. Von der er sobald nicht wird geheilt werden, aber wenigstens wird er durch seine Treue diese Krankheit zum Theil entschuldigen. Wer wahrhaft liebt, muß etwas eifersüchtig seyn. Aber Eifersucht ohne Liebe, ist eine Grausamkeit! und wahrhaftig, das wenigste, was ein ungetreuer Ehemann thun kann, ist, sein Weib nicht durch Eifersucht zu quälen.

BOUND BY
HM